

MARTIN BROSZAT

SOZIALE MOTIVATION UND FÜHRER-BINDUNG DES NATIONALSOZIALISMUS

In der neueren zeitgeschichtlichen Literatur über den Nationalsozialismus zeichnet sich deutlich ein Schwerpunkt von Untersuchungen ab, die sich als Beiträge zur Aufhellung der inneren Struktur und Funktionsweise des Hitler-Regimes verstehen und sich dadurch von Dokumentationen und Darstellungen des rein faktischen Geschehens abheben¹. Den Anstoß dazu gaben oft Befunde der Quellenforschung, die von bisher geläufigen Vorstellungen über das NS-Regime abweichen und es nahelegen, bestimmte Leitbegriffe neu zu durchdenken, neu zu interpretieren oder gänzlich zu revidieren.

Spezialuntersuchungen dieser Art, die auch in dieser Zeitschrift und den sonstigen Publikationen des Instituts für Zeitgeschichte vertreten sind, können naturgemäß in der Regel nur vom Aspekt des jeweiligen Untersuchungsgegenstandes her Ansätze einer Deutung der allgemeinen Verfassung des NS-Regimes vortragen. Es scheint deshalb, anlässlich dieser Sondernummer zum 20jährigen Bestehen des Instituts, der Versuch angebracht, wenigstens einige zentrale Probleme der Interpretation der inneren Verfassung und Funktionalität des NS-Regimes herauszustellen. Ich recurriere dabei in mancher Hinsicht auf mein vor Jahresfrist erschienenes Buch über den „Staat Hitlers“². Die folgenden Überlegungen sollen jedoch Problembereichen gelten, die in dieser vor allem auf die institutionelle Verfassung der NS-Herrschaft bezogenen Buchveröffentlichung nur andeutungsweise und wenig systematisch behandelt wurden. Im Mittelpunkt steht dabei das Problem, wie, abgesehen von der – freilich hinzuzudenkenden – macht- und verfassungspolitischen Entwicklung des Regimes, seine gesellschaftliche Motivation und Verankerung zu verstehen und wie diese mit dem absoluten Führertum Hitlers und dem weltanschaulichen Bestimmungsgrund des Nationalsozialismus zu vereinbaren ist.

¹ Das gilt, wenn man die wichtigsten zeitgeschichtlichen Neuerscheinungen seit 1966 berücksichtigt, in besonderem Maße für H. Mommsen, *Beamtentum im Dritten Reich*, Stuttgart 1966. – H. S. Milward, *Die deutsche Kriegswirtschaft 1939–1945*, Stuttgart 1966. – H. Höhne, *Der Orden unter dem Totenkopf*, Gütersloh 1967. – D. Petzina, *Autarkiepolitik im Dritten Reich*, Stuttgart 1968. – H. A. Jacobsen, *Die nationalsozialistische Außenpolitik 1933–1938*, Frankfurt und Berlin 1968. – D. Schoenbaum, *Die braune Revolution*, Köln und Berlin 1968. – P. Diehl-Thiele, *Partei und Staat im Dritten Reich*, München 1969. – P. Hüttenberger, *Die Gauleiter*, Stuttgart 1969. – R. Bollmus, *Das Amt Rosenberg und seine Gegner*, Stuttgart 1970.

² Martin Broszat, *Der Staat Hitlers*, München 1969.

1. Die soziale Motivation des Nationalsozialismus

Angesichts der Massenbasis, die der Nationalsozialismus schon vor der Übernahme staatlicher Macht besonders bei den Mittelschichten der deutschen Gesellschaft erlangte, stellt sich nicht nur die Frage nach der ideologischen Disponiertheit dieser Schichten für den Nationalsozialismus oder nach der manipulatorischen Kraft nationalsozialistischer Propaganda. Ebenso wichtig ist die Frage nach der realen sozialen Motivation des Nationalsozialismus. Hitler und seine Partei konnten bei aller Geschicklichkeit und Suggestivität ihrer Propaganda die Bedingungen ihrer Massenwirksamkeit nicht freischöpferisch erzeugen. Und angesichts der Panikwirkung der Wirtschaftskrise genügte nicht die traditionelle antidemokratische Ideologie und Propaganda der deutsch-nationalen Opposition zum Entstehen einer radikalen nationalen Massenbewegung. Wenn die Wirtschaftskrise, die objektiv Verelendung und Proletarisierung breiter Schichten bedeutete, in Deutschland zur Überraschung vieler Zeitgenossen nicht oder nur in geringem Maße dem marxistischen Sozialismus zugute kam und nicht zwangsläufig Klassenkämpfer und Kommunisten, sondern weit mehr Nationalsozialisten erzeugte, so lag das offenbar daran, daß die Hitlerbewegung dem gleichzeitigen Verlangen nach Kontinuität *und* Veränderung, das breite Schichten der Bevölkerung erfüllte, am meisten entsprach.

Die marxistische Theorie, die den Nationalsozialismus als letzte Zuflucht des sterbenden Kapitalismus vor der drohenden proletarischen Revolution, mithin nur als eine Kraft im Dienste der gesellschaftlichen Reaktion diagnostizierte, ist in dieser Zuspitzung von der nichtmarxistischen Geschichtswissenschaft nicht übernommen worden. Aber über den gesellschaftlich reaktionären Grundcharakter des Nationalsozialismus besteht doch im allgemeinen so weitgehend Übereinstimmung, daß die reale soziale Veränderungsdynamik, die (verquickt mit ebenso utopischem Restaurationsverlangen) hinter dem Nationalsozialismus stand und ihm wesentlich erst zur Massenwirkung verhalf, selten gebührend berücksichtigt wurde. Der illusionäre und widersprüchliche Charakter der gesellschaftspolitischen Propaganda und Ideologie der NSDAP, vor allem aber die Tatsache, daß weder das Programm des sozialistischen Straßer-Flügels, noch das der Nationalsozialistischen Betriebszellenorganisation (NSBO), weder die Reagrarisierungsvorstellungen Darrés und Himmels, noch die Ziele der nationalsozialistischen Mittelstandspolitiker erfüllt wurden, sondern nach der Machtergreifung das opportunistische Arrangement mit der Großindustrie und den konservativen Kräften in Reichswehr und Bürokratie durchaus im Vordergrund stand, scheinen die These vom gesellschaftspolitisch reaktionären Charakter des Nationalsozialismus zu bestätigen. Aber die mangelnde Schlüssigkeit und die Verlogenheit der sozialen Versprechungen der NSDAP entwerfen nicht die Bedeutung der sozialen Dynamik, die dem Massenerfolg der Partei tatsächlich zugrundelag und von dem NS-Regime in Bewegung gehalten wurde. Und die Nichtverwirklichung der vor 1933 propagierten sozialistischen Programmpunkte der NSDAP besagt nicht, daß dieses Regime nicht gleichwohl starke soziale Wirkungen gehabt und hinterlassen hat.

Daß die Massenbasis, die der Nationalsozialismus in der Zeit der Wirtschaftskrise erlangte, sich nicht nur als Zulauf abenteuerlustigen „Lumpenproletariats“ erklären lasse, räumten auch kritische Marxisten ein, so der Wiener Psychologe Wilhelm Reich, der 1933 in seiner „Massenpsychologie des Faschismus“ dem deutschen „revoltierenden Kleinbürgertum“ attestierte, daß es „nicht nur die rückwärtstreibenden, sondern auch ganz energisch vorwärtstreibende Kräfte“ enthalte. Und den proletarischen Elementen in der SA und anderen Gliederungen der Hitler-Bewegung galt nicht nur der *Kampf* der Kommunisten, sondern auch ihre *Hoffnung*, daß die nationalsozialistische Rebellion bald in die proletarische Revolution umschlagen werde.

Der Massenerfolg der Nationalsozialisten, insbesondere beim unteren Mittelstand, dem Kleinbauerntum und den Studenten, war bei diesen Schichten gewiß nicht motiviert von dem subjektiven Wunsch nach Konservierung oder Verteidigung des bestehenden sozialen Systems. Der Wille zur Veränderung, der sich in der Hinwendung zum Nationalsozialismus ausdrückte, bezog sich auch auf die bestehende Gesellschaft, und schon die eruptive Form dieses Zulaufs läßt auf die starke ihm innewohnende soziale Dynamik schließen. Der nationalsozialistische Massenerfolg machte evident, daß die marxistische Verengung der Perspektive der sozialen Wirklichkeit auf das Ökonomische die ebenso realen Faktoren sozialer Mentalität, die sich aus Erziehung, Bildungseinfluß, aus familiärer und berufsbedingter Arbeits- und Sozialwelt und daraus resultierender Selbsteinschätzung ergeben, vernachlässigt hatte. Wenn „die Mystik der Nationalsozialisten in tiefster Not und Verelendung über den wissenschaftlichen Sozialismus“ gesiegt habe, so schrieb Reich, dann lasse das auf starke „Mängel in der marxistischen Erfassung der politischen Wirklichkeit“ schließen³. Der Antimarxismus des Mittelstandes war mitverursacht dadurch, daß die revolutionären Marxisten das allgemeine Ziel sozialer Emanzipation weitgehend nur als Diktatur des Proletariats, als proletarische Egalisierung oder in anderen Formen schichtspezifischer Lohnarbeitermentalität auszudrücken wußten. Von diesem Versagen profitierten die Nationalsozialisten, die sich wie die Marxisten an Bevölkerungsmassen wandten, die auf radikale Veränderung warteten, dabei aber gerade diejenigen Bedürfnisse zu befriedigen suchten, die sich in weiten Bereichen des Mittelstandes aus der Verquickung von proletarischer Lage und bürgerlicher Mentalität ergaben.

Stimmabgabe für die NSDAP bedeutete für die Millionen neuer Hitlerwähler in den Jahren 1930–1932, die aus psychologischen mehr als aus Interessengründen mit den marxistischen Parteien nichts zu tun haben wollten, meist nicht bewußtes Bekenntnis zu einzelnen Sätzen der NS-Weltanschauung, sondern vor allem Verneinung der bestehenden Verhältnisse, bei gleichzeitiger Ablehnung der von den sozialistischen Parteien repräsentierten Mentalität und Zielsetzung, und Bejahung der Hitler-Bewegung als der einzigen erfolversprechenden nichtmarxistischen Kraft, die zur Veränderung der Verhältnisse entschlossen schien. Sie bedeutete

³ Wilhelm Reich, *Massenpsychologie des Faschismus*, Kopenhagen 1933, S. 16.

nicht zuletzt auch das Verlangen nach kraftvoller politischer Vertretung seitens derjenigen Schichten und Gruppen der Bevölkerung (Bauern, neuer Mittelstand, Jugend), die sich von den bestehenden bürgerlichen Interessenparteien nicht oder nicht mehr adäquat bzw. nicht genügend erfolgreich vertreten, sondern vernachlässigt und isoliert fühlten. Wenn Eugen Weber für den rumänischen Faschismus der Eisernen Garde feststellte, seine Massenbasis habe vor allem bei Volksschichten in isolierten ländlichen Gegenden gelegen, die im bisherigen politischen System nicht oder kaum vertreten waren⁴, so gilt dies mutatis mutandis auch für den Erfolg des Nationalsozialismus in Deutschland vor 1933, prägte seinen populistischen Agitationsstil, der sich gegen ein als nicht mehr repräsentativ geltendes politisches „System“ richtete, und erklärt die starke Mobilisierung bisheriger Nichtwähler durch den Nationalsozialismus.

Der schon von den zeitgenössischen Kritikern kommentierte Mangel einer rationalen Analyse der gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse durch die NSDAP, ihre programmatische Unklarheit und Vieldeutigkeit wurden von den meisten Hitlerwählern kaum als Nachteil empfunden, sie erschien vielen im Gegenteil als Flexibilität und Lebendigkeit, unterstützte die Hoffnung des einzelnen und bestimmter Gruppen, daß der Nationalsozialismus in ihrem Sinne beeinflussbar sei und in ihrem Sinne revolutionierend wirken werde. Die irrationale Glaubenshaltung, die darin zum Ausdruck kam, läßt sich gewiß als hysterische Verirrung, als unverantwortliche Selbstpreisgabe oder unpolitische Heilserwartung charakterisieren, aber die hinter diesem Massenvorgang stehende Schubkraft sozialer Dynamik kann damit nicht wegerklärt werden. Gerade die Irrationalität und Blindheit des Veränderungswillens spricht für den aufgestauten Druck sozialer Spannungen, der sich in der Hitler-Bewegung Bahn brach und ist ein Indiz dafür, daß der Abbau obrigkeitlicher, bürokratischer, feudaler, großbürgerlicher Strukturen und Schranken auch von der Masse der dem Marxismus feindlichen mittelständischen Bevölkerung als überfällig erstrebt wurde.

Charakteristisch für den Nationalsozialismus war gerade, daß er nicht eindeutig sozialreaktionär auftrat und nicht einfach die Konservierung oder Restauration alter Sozialordnungen und Werte propagierte, sondern die Wiederherstellung von verlorenem Prestige und Status auf neuem Wege, durch „revolutionäre Erneuerung“ versprach. Wie dem „nationalen Sozialismus“ eignete den meisten ideologisch-propagandistischen Leitmotiven der Hitler-Bewegung dieses zwitterhafte, zugleich revolutionäre und restaurative Verhältnis zur überkommenen Gesellschaft und Wertetradition. Der Nationalsozialismus befand sich insofern im grundsätzlichen Einklang mit jenen zeittypischen Ideologien, die seit dem ersten Weltkrieg in der Gegenwendung zur bolschewistischen Revolution unter anscheinend widersprüchlichen Leitbegriffen („konservative Revolution“, „Revolution von rechts“) die Restauration elitärer, ständischer und autoritärer Ordnungsbegriffe auf dem Wege einer totalitären nationalen Revolution propagierten. Romantische Bilder und

⁴ Eugen Weber, Die Männer des Erzengels Michael, in: Internationaler Faschismus, Hrsg. v. W. Laqueur und G. L. Mosse, München 1966, insbes. S. 164f.

Werte der Vergangenheit wurden zu Kampfbegriffen einer jungen, avantgardistischen, populistischen Erneuerungsbewegung umstilisiert. Der Rückgriff auf vorgesellschaftliche Natürlichkeit und familiäre Gemeinschaft wurde umgesetzt zum Sozialideal einer disziplinierten und egalitären Leistungs-Volksgemeinschaft. Statt subalterner Untertänigkeit forderte man engagierte „nationale Gefolgschaft“. Die exklusive Elite aristokratischen Herrentums wurde ersetzt durch den jedermann zugänglichen „völkischen Blutadel“ der germanischen Herrenrasse. Der charismatische Volksführer, mit dem man sich identifizieren konnte, bedeutete Überwindung der Distanz, die gegenüber dem fürstlichen Monarchen bestanden hatte. Die neuen Formeln, die sämtlich um den vagen Inbegriff der nationalen und sozialen Erneuerung kreisten, waren Widerspiegelung der Richtung und Motivierung der sozialen Dynamik der Mittelschichten, die die soziale Massenbasis der NSDAP bildeten. Sie schienen den alten Widerspruch zwischen der obrigkeitlichen deutschen Staats- und Gesellschaftsverfassung und der im Zuge fortschreitender industrieller Entwicklung geforderten Emanzipation und Egalisierung zu versöhnen und aufzuheben.

Die durch die Eigenart und geschichtliche Entwicklung der deutschen Verhältnisse besonders geförderte, bis in die Arbeiterschaft hineinreichende Beharrungskraft provinzieller ständisch-bürgerlicher Mentalität und Sozialmoral auf der einen Seite und die aus Status-Inferiorität, sozialer Abhängigkeit und ökonomischer Ohnmacht herausstrebende Dynamik der breiten mittelständischen Schichten andererseits verband sich zu dem überaus durchschlagskräftigen deutschen „Extremismus der Mitte“, der sich in Gestalt des Nationalsozialismus als Nation und nationale Norm setzte⁵. Das bedeutete nicht weniger als: verspätete, in faschistischer Form, d. h. unter Aufopferung seiner politischen Autonomie nachgeholte soziale Freisetzung des Mittelstandes, und war mit der außerordentlichen Dynamik solcher „Befreiung“ verbunden.

Die soziale Schubkraft, die der NSDAP zugute kam, äußerte sich bereits in der „Kampfzeit“ in der unerhörten Betriebsamkeit, Improvisationsfähigkeit, Aufopferung und Energie ihrer Mitglieder und Anhänger. Sie erklärt aber vor allem die außerordentliche Leistungs- und Einsatzbereitschaft großer Teile der Nation während des Hitler-Regimes. Schon der erste Weltkrieg hatte gezeigt, daß unter den Bedingungen eines volksgemeinschaftlichen Burgfriedens und der egalisierenden Wirkung nationalen Kampfes die bürgerliche Gesellschaft ihre höchste, ihre sozusagen totalitäre Leistungsstufe erreichte. Das Hitler-Regime machte diese Ausnahmesituation zum System. Die Durchdringung von Staat und Gesellschaft durch die Gliederungen der Partei, ihre Ausrichtung auf die von der plebiszitären Führung gesetzten großen nationalen Ziele, auf die von ihr erwarteten Einsätze und Anstrengungen, ließ die horizontale Schichtung und Klassentrennung der Gesell-

⁵ Vgl. dazu S. M. Lipset, *Der „Faschismus“, die Linke, die Rechte und die Mitte*, in: *Kölner Zschr. f. Soziologie und Sozialpsychologie*, N. F. 11 (1959), S. 401–444, sowie Rainer Lepsius, *Extremer Nationalismus, Strukturbedingungen vor der nationalsozialistischen Macht-ergreifung*, Stuttgart 1966.

schaft weniger in Erscheinung treten. Die durch die Reglementierung *aller* Sozialschichten bewirkte psychologische Egalisierung verringerte den Abstand der Unteren zu den Oberschichten. Vor allem aber wurde durch das Millionen von Menschen umfassende vielgliedrige System der Partei, ihrer angeschlossenen Verbände und die vielfältigen neuen gesellschaftlichen Hilfs- und Selbstverwaltungsorgane des Regimes (vom Reichsnährstand bis zur DAF) neben der alten Sozialschichtung eine neue politische Gesellschaft aufgebaut, die mit ihren andersgearteten Einfluß- und Karrieremöglichkeiten sich mit der alten Gesellschaft zum Teil überschneidet, zum Teil in Konkurrenz zu ihr trat, jedenfalls neue Wege des Aufstiegs und der Elitebildung, weitgehend unabhängig von sozialer Herkunft und materieller Lage schuf. Nicht der revolutionäre Umsturz der alten Gesellschaftsordnung, aber die Verringerung ihrer Funktionsmöglichkeit im Machtsystem des Dritten Reiches und die ihr in Gestalt bestimmter Weltanschauungsziele, konkreter Amtsträger und Organe des Regimes gegenüberstehende permanente Revolutionsdrohung⁶ schwächte und zersetzte die Stützen der alten konservativen Gesellschaftsordnung, in der Familie wie der Schule, in der Verwaltung und Wirtschaft, in der Wehrmacht wie in der Universität⁷. Egalisierung und stärkere horizontale und vertikale Mobilität, aber auch die psychologische Emanzipation bisher unpolitischer Volksschichten waren unverkennbare soziale Wirkungen des Hitler-Regimes und ließen dieses trotz geistiger und politischer Unfreiheit für viele als eine sozial offenere Gesellschaft erscheinen als es sie vordem in Deutschland gegeben hatte.

Ralf Dahrendorf hat in diesem Sinne den Nationalsozialismus als „die deutsche Revolution“ bezeichnet. Ohne Berücksichtigung der dynamischen sozialen Schubkraft des Nationalsozialismus wird man in der Tat weder den Bewegungscharakter des Regimes voll verstehen können, noch die durch das Regime mobilisierte außerordentliche Leistungsenergie, die es dem „Staat Hitlers“ auch ermöglichte, den unerhörten Kräfteverschleiß zu kompensieren, der sich aus der chaotischen Macht- und Kompetenz-Konkurrenz seiner Herrschaftsorganisation ergab.

Die Freisetzung gesellschaftlicher Energien geschah jedoch um den Preis chaotischer Zersplitterung und Entpolitisierung. Die soziale „Revolution“ des Nationalsozialismus stand nicht im Zeichen irgendeiner Neuordnung, sondern im Zeichen bloßer Kräfteentfesselung, bei gleichzeitiger universaler Auflösung von politischer Verantwortung und Mitwirkung. Unter diesem Aspekt wird man auch die schließliche Funktion des Kapitalismus und der Großindustrie im Dritten Reich zu sehen haben. Nicht der – von marxistischer Seite konstruierte – übermächtige politische Einfluß des Monopolkapitalismus als vielmehr die Abdrängung kapitalistischer und großindustrieller Interessen auf den nur-ökonomischen Machtzuwachs und auf die technische Organisation der Wirtschaft war kennzeichnend für das Verhältnis von Wirtschaft und Politik im nationalsozialistischen Regime⁸. Die Resignation Schachts

⁶ Vgl. dazu D. Schoenbaum, *Die braune Revolution*, Köln/Berlin 1968.

⁷ Vgl. dazu R. Dahrendorf, *Gesellschaft und Demokratie in Deutschland*, München 1965.

⁸ Vgl. dazu Tim Mason, *Der Primat der Politik, Politik und Wirtschaft im Nationalsozialismus*, in: *Argument*, Jg. 8 (1966), S. 473–494.

als Wirtschaftsminister und Reichsbankpräsident in den Jahren 1937–1939 signalisierte im Grunde das Ende direkter politischer Einflußnahme der kapitalistischen Großwirtschaft und ihrer gemeinsamen Interessen und Konzeptionen auf die auch für die Wirtschaft entscheidenden grundlegenden politischen Entschlüsse des Regimes. Die mit dem Vierjahresplan begonnene und während des Krieges verschärfte Abhängigmachung der autarkie- und rüstungswirtschaftlich benötigten Großindustrie vom System der Devisen-, Rohstoff-, Arbeitskraftkontingentierung bei gleichzeitiger Expansion ihrer Profitmöglichkeiten, zersetzte das alte Verbandswesen der Industrie, löste mit der weitgehenden Aufhebung marktwirtschaftlicher Verhältnisse die gemeinsame gesellschaftliche Interessenfront der Industrie mehr und mehr auf und produzierte einen hemmungslosen Wettstreit von Firmen und Wirtschaftszweigen um den besseren Platz an der Sonne der staatlichen Auftrags-, Subventions- und Kontingentierungsbörse.

Die Wirtschaft wurde unfähig, ihre gemeinsamen Interessen zu vertreten, die korrumpierende Wirkung des Führerregimes machte vor der Wirtschaft nicht halt, ließ sie zum bloßen Nutznießer oder Handlanger werden, aber nicht zur politisch bestimmenden Potenz. Und umgekehrt verstärkte die Loslösung der politischen Entschlüsse und Zielsetzungen von den vergleichsweise pragmatischen und rationalen Interessenabmessungen der kapitalistischen Großwirtschaft den Irrationalismus und Wirklichkeitsverlust der politischen Führung.

Das Regime war vorzüglich imstande, die soziale Schubkraft der aus alten Bindungen und Begrenzungen herausstrebenden gesellschaftlichen Kräfte als Motor der Arbeitsleistung in Gang zu halten und auf höchste Touren zu bringen, es vermochte, die gesamtgesellschaftliche Mobilität durch den Abbau und die Liquidierung ständisch-konservativer Resistenzkräfte zu steigern, die gesellschaftlichen Interessen zu entpolitisieren und auf diese Weise ihren Antagonismus optisch und psychologisch zu verschleiern. Es war aber außerstande, die Basis einer dauerhaften und rationalen sozialen Neuordnung zu schaffen, sondern mußte mit innerer Notwendigkeit die unvereinbarlichen utopischen sozialen Erwartungen, die es genutzt und mobilisiert hatte, auf immer höher geschraubte Fernziele hinlenken und damit die Politik auf einen Kurs selbstzerstörerischer Überdehnung des Kräftepotentials bringen.

2. Hitlers Führertum und die nationalsozialistische Weltanschauung

Die meisten zeitgeschichtlichen Darstellungen der NS-Zeit sind sich darin einig, daß die Geschichte der NSDAP und des Dritten Reiches in der Person Hitlers ihren Angelpunkt hat. Nirgends scheint sich die Unzulänglichkeit marxistischer Geschichtsauffassung und zumal der Theorie vom Faschismus als dem Agenten des Monopolkapitalismus deutlicher zu erweisen als im Falle Hitlers, der gemäß dieser Geschichtsauffassung nur „Strohmann“ anderer Kräfte gewesen sein müßte. Die Verlegenheit, in die die Geschichtswissenschaft der DDR bei der Erforschung

und Darstellung der NS-Zeit gerät, indem sie mit peinlicher Mühe Hitler fast ganz ausklammert, trägt nicht dazu bei, ihre Überzeugungskraft zu stärken. Es wäre jedoch eine Selbsttäuschung, zu verkennen, daß die nicht-marxistische Geschichtswissenschaft selbst auch zu keiner theoretisch befriedigenden Interpretation der Stellung Hitlers im Gefüge nationalsozialistischer Bewegung und Herrschaft gelangt ist. Über Hitler ist zwar immens viel geschrieben worden, aber der Reflexion über die theoretischen Prämissen oder Konsequenzen bestimmter Hitler-Bewertungen ist man eher ausgewichen.

Das Dilemma äußert sich z. B. bei der Bestimmung des Verhältnisses von Weltanschauung und Führertum. Zur Unterscheidung der Hitlerbewegung von anderen Ideologien ist mit guten Gründen betont worden, daß der Nationalsozialismus nicht primär eine ideologische und programmatische, sondern eine charismatische Bewegung gewesen sei, deren Weltanschauung durch den Führer Hitler verkörpert wurde und ohne ihn alle Integrationskraft verloren hätte⁹. Hitler war, so gesehen, nicht der Sprecher einer Idee, die auch ohne ihn ähnliche Bedeutung gehabt hätte, sondern die utopische NS-Weltanschauung erhielt überhaupt erst Realität und Bestimmtheit durch die Person Hitlers. Deshalb habe es in der NSDAP (anders als bei den marxistischen Parteien) im Namen der Weltanschauung keine wirksame Opposition gegen den Führer geben können. Tatsächlich ließ Hitler der Partei zwar in weltanschaulichen Fragen (ähnlich wie in solchen der Organisation) großen Spielraum zu Initiative und Experiment, schritt aber stets ein, wenn unter Berufung auf Weltanschauungs- und Programmfragen seine absolute Führerstellung in Frage gestellt schien, so auf dem Bamberger Parteiführertreffen 1926 oder im Falle Otto Strassers 1930. Und später wurde es zur Regel, daß sich bei innerparteilichen Frontbildungen und Auseinandersetzungen in Programm- und Weltanschauungsfragen keine der streitenden Gruppen oder Personen gegen Hitler wandte, sondern jede Hitler für ihre Auslegung zu gewinnen suchte, d. h. ihn als Vermittler der „richtigen“ Idee grundsätzlich anerkannte. Vor allem aber hing es nach 1933 offenbar in allen wichtigen Fällen von Hitlers Entscheidung ab, welche von den vielerlei Vorstellungen im weltanschaulichen Gepäck der NSDAP Gegenstand und Ziel praktischer Politik und welche von ihnen fallengelassen oder „vertagt“ wurden.

Von dieser Perspektive aus gesehen, spricht alles dafür, daß man sich bei der Analyse des weltanschaulichen Bestimmungsgrundes der Politik des Dritten Reiches und bei der Untersuchung der Beschaffenheit dieser Weltanschauung allein auf „Hitlers Weltanschauung“ beschränken kann¹⁰. Dabei läßt sich dann unschwer aufzeigen, daß ein fanatischer Antisemitismus und Antibolschewismus sowie das außenpolitische Ziel der Gewinnung neuen Lebensraumes im Osten, eingebettet in ein darwinistisch-heroisches Geschichtsbild mit der Leitvorstellung ewigen

⁹ Besonders eindringlich ist diese These vertreten worden von J. Nyomarkay, *Charisma and Factionalism in the Nazi Party*, Minneapolis 1967.

¹⁰ So neuerdings E. Jäckel, *Hitlers Weltanschauung, Entwurf einer Herrschaft*, Tübingen 1969.

Kampfes und der Auslese des Stärkeren, die einzigen stabilen Weltanschauungs-Inhalte darstellen, an denen Hitler konsequent festgehalten hat. Demnach wären diese Inhalte allein der feste, in sich relativ geschlossene Kern der NS-Weltanschauung, alles andere unverbindliche Phraseologie.

Dabei stellt sich nun freilich die Frage, was eine solche Feststellung besagen und was aus ihr gefolgert werden soll. Zunächst einmal besagt der Befund nichts über die weltanschaulichen Motive der Massenwirkung des Nationalsozialismus. Der Antisemitismus und die Gewinnung eines Großraums im Osten haben in der Propaganda der NSDAP in den für ihren Massenerfolg entscheidenden Jahren (1930–1932) eine nur untergeordnete Rolle gespielt. Im Vordergrund standen damals vielmehr die Bekämpfung des Marxismus, des demokratischen Parteienstaates, die Parole sozialer und nationaler Wiedergeburt u.ä. Der aus Hitlers Schriften und internen Äußerungen herauszufilternde weltanschauliche Kern war nicht bzw. nur in begrenztem Maße oder nur in verschleierte Form Gegenstand offener NS-Propaganda. Er könnte eher als die Geheimvision Hitlers, als das Arkanum der Führerherrschaft bezeichnet werden, das sich gerade nicht zur vollen Offenlegung eignete (deshalb die *geheime* Judenvernichtung), also auch nicht primärer Bestimmungsgrund nationalsozialistischen Massenerfolges sein konnte.

Um so mehr drängt die Herausstellung der von Hitler verkörperten Kern-Ideen der NS-Weltanschauung auf die Folgerung zu, daß die Geschichte des Dritten Reiches letzten Endes allein von der Person Hitlers, von seiner, gesellschaftlich nicht oder nicht erkennbar motivierten, ganz persönlichen Weltanschauung diktiert worden sei. Denn die sich aus der Analyse Hitlerschen Denkens herauschälenden Primär-Inhalte seiner Weltanschauung, der fanatische Antisemitismus und das Fernziel der kolonialen Großraumgewinnung im Osten, unterscheiden sich von anderen Elementen der NS-Weltanschauung und -Propaganda gerade dadurch, daß sie kaum Bezug zu realen und rational darstellbaren Interessen konkreter gesellschaftlicher Kräfte hatten. Der Nachweis, daß Hitler diese Kern-Elemente seiner Weltanschauung mit fanatischer Konsequenz festgehalten und verfolgt hat, würde mithin bedeuten, daß einige abstrakte Ideen, die sich im Gehirn Hitlers als beherrschende Wahn- oder Heilsvorstellungen eingenistet hatten, der eigentliche Motor nationalsozialistischer Politik waren. Die Wirklichkeit des Nationalsozialismus wäre auf die Willkür eines einzigen Mannes und seiner Wahngelbilde reduziert.

Eine solche Folgerung, die von den Biographen Hitlers und den Interpreten seiner Weltanschauung nicht *expressis verbis* ausgesprochen wird, aber unausgesprochen als Prämisse oder Konsequenz im Hintergrund steht, wird nicht als überzeugend gelten können. Der angeführte Problemkreis von Weltanschauung und Führertum zeigt vielmehr, daß die zeitgeschichtliche Forschung gerade bei der Ortsbestimmung Hitlers im Gefüge des politischen und sozialen Systems der NS-Herrschaft vor einem besonders schwierigen Dilemma steht. Versuche zur Lösung dieses Problems werden sich von der Frage leiten lassen müssen, inwieweit Hitler, wengleich nicht bloß Agent bestimmter Interessen, so doch Exponent von in sich

antagonistischen Kräften und Tendenzen gewesen ist, die auf dem von ihm verkörperten fanatischen Ausweg drängten.

Wunsch und Wille nach völkischer und sozialer Regeneration – in dieser am häufigsten gebrauchten, allgemeinsten Formel läßt sich die primäre Motivation der nationalsozialistischen Weltanschauung und Utopie ausdrücken. Diese Formel war naturgemäß sehr verschiedenartig deutbar, aber jede Konkretisierung mußte zwangsläufig ideologisches Sektierertum und organisatorische Zersplitterung bedeuten. Als Hitler, selbst geleitet von bestimmten aus Österreich mitgebrachten Wahrheiten völkisch-antisemitischer „Welterkenntnis“, 1919 in München zur völkisch-nationalsozialistischen Bewegung stieß, war er derjenige, der diese fatalen organisatorischen und politischen Konsequenzen der „Völkischen“ am klarsten erkannte und ihnen am entschiedensten entgegenwirkte. Sein späteres Führertum hatte zwei eng zusammenhängende primäre Grundlagen: Er war das überzeugendste Sprachrohr der völkisch-nationalsozialistischen Gefühle und Wünsche, zugleich aber die herausragende politische Willenspotenz, ganz darauf konzentriert, die Utopie zur politischen Wirkung zu bringen, sie in Organisation und politischen Erfolg umzusetzen. Beides bedingte sich gegenseitig. Hitler konnte nur deshalb disziplinierende Integrationsfigur der NS-Bewegung werden, weil er ihr überlegener Missionar und Propagandist war. Und seine überlegene agitatorische Kraft beruhte wesentlich auf der fanatischen politischen Entschlossenheit, die seine ganze Rhetorik durchdrang und ihr zwingende Kraft verlieh.

Charismatisches Führertum, die „revolutionäre Kraft in traditionell gebundenen Epochen“ (Max Weber), war im deutschen Bürgertum schon vor 1914 angesichts der enttäuschenden Schwächlichkeit des Kaisertums Wilhelms II. als Erwartung nationaler und sozialer Erneuerung vorgeformt worden, z. B. durch das „Kaiserbuch“ des Führers der Alldeutschen¹¹. Die nationalpsychologisch vorgeformte Bereitschaft für einen charismatischen Volksführer und „Erneuerer“ lieferte die Rolle, die Hitler nur aufzunehmen brauchte. Er konnte sie jedoch nur überzeugend und erfolgreich spielen infolge der völligen Selbstidentifizierung seiner Person, seiner Rede- und Willenskräfte mit dieser Rolle.

Mit dem Bild der Entschlossenheit, das er darbot, wußte Hitler zu artikulieren und zu zelebrieren, was die Zuhörer halb unbewußt wünschten und fühlten. Er sprach aus, was sie insgeheim dachten und wollten, bekräftigte ihre noch unsicheren Sehnsüchte und Vorurteile, verschaffte ihnen dadurch eine tief befriedigende Selbstbestätigung, das Gefühl, einer neuen Wahrheit teilhaftig zu werden, weckte ihre ebenso selbstlose wie selbstvergessene Gefolgschafts- und Einsatzbereitschaft. Solcherart mitreißendes Führer-Rednertum war gerade nicht von einer in sich ruhenden, reifen Individualität und Persönlichkeit zu leisten, sondern bedurfte – ähnlich wie bei den Führern anderer faschistischer oder sonstiger Erweckungsbewegungen – einer psychisch-geistigen Verfassung, die in extremer Weise selbst

¹¹ Daniel Frymann (Pseud. für Heinrich Claß), Wenn ich der Kaiser wär, Leipzig 1912 (schon bis 1914 drei weitere Auflagen, 1925 kam es zur 7. Auflage: 31.–35. Tausend).

so tief von der Krisen- und Panikstimmung ihrer Zeit und Gesellschaftsschicht gezeichnet war, daß sie ihren Ton instinktiv traf, einer Person wie Hitler, die mit dem zunehmenden Selbstbewußtsein des erfolgreichen Massenagitators immer mehr die eigene Mission und die bisher auf absonderliche Weise vergeblich gesuchte Großartigkeit persönlicher Existenzerfüllung fand.

Hitlers plötzlicher Aufstieg aus geistiger und sozialer Mediokrität und Anonymität auf die Rampe des politischen Geschehens bestätigt, daß sein Führertum sich nur im Fluidum einer bestimmten Krisenatmosphäre und Kollektiv-Psychologie entfalten konnte. Die ungewöhnliche Leidenschaft, mit der Hitler der allgemeinen Pathologie verfiel, und die Unbedingtheit, mit der er sich darauf konzentrierte, sie zum Ausdruck zu bringen und in Aktion umzusetzen, ließen ihn zum „Führer“ werden. Auf dem Hintergrund der allgemeinen Exaltation vermochte er die eigene Neurose als allgemeine Wahrheit zu erleben und die kollektive Neurose zum Resonanzboden der eigenen Besessenheit zu machen. Hitlers Führertum stand mithin von vornherein im Schnittpunkt paradoxer Deutung: einerseits nur Exponent einer breiten nationalistischen Psychose, andererseits Integrationsfigur dieser „Bewegung“, die ohne solche Integration nicht zum politischen Durchbruch kommen konnte.

Von daher wird deutlich, daß die Individualität Hitlers nicht aus der Geschichte des Nationalsozialismus ausgeklammert werden kann, aber ebenso: daß Hitlers geschichtliche Wirkungsmöglichkeit weit mehr als die anderer Politiker und Staatsmänner, bis in die Psychologie hinein, von ganz bestimmten, vorgegebenen Bedingungen abhängig war. Deshalb ist auch im Hinblick auf die weltanschaulichen Fixpunkte Hitlers zu fragen, welche objektiven Gründe es hatte, daß gerade diese Elemente sich im Denken Hitlers verfestigten und als einzige konsequent in der Praxis verfolgt wurden.

Zur objektiven Funktion des Führers Hitler gehörte es, wie bereits angedeutet, daß er die vage, zur sektiererischen Aufsplitterung tendierende Weltanschauung zusammenhielt. Das bedeutete, daß der Führer über der Weltanschauung stand und nicht auf konkrete, praktische Programmpunkte festgelegt war. Eine dynamische, engagierte Massengefolschaft war aber undenkbar ohne beherrschende „Idee“, d. h. ohne eine, wie vage auch immer ausgedrückte, richtungsorientierte Zielsetzung, in der sich gesellschaftliche Bedürfnisse und Erwartungen widerspiegelten; und sie war nicht möglich ohne die Benennung von unversöhnlichen Feinden, die fanatisch bekämpft werden mußten. Es entsprach der politischen Räson der von ihm geführten Partei, wenn Hitler konkreten Programmfestlegungen immer wieder auswich und so die Bewegung offen und flexibel hielt. Es entsprach andererseits der psychologischen Notwendigkeit, daß er bestimmte fanatisch geglaubte positive und negative Weltanschauungsziele leidenschaftlich propagierte. Der Führer der NS-Bewegung mußte einige unverrückbare „Ideen“ vorweisen können, die in positiver und negativer Richtung die Utopie der nationalen und sozialen Erneuerung, das Ziel der Selbstbefreiung von inneren und äußeren Abhängigkeiten und Feinden ausdrückten, diese mußten aber so geartet sein, daß

dadurch die Verschiedenheit objektiver Interessen unter den Anhängern und Partnern des Nationalsozialismus nicht aufgerissen und eine entsprechende Zersplitterung vermieden wurde.

Diese Bedingungen erfüllten die Fixpunkte der persönlichen Weltanschauung Hitlers. Antisemitismus – Antibolschewismus und das Ziel der völkischen Lebensraumgewinnung im Osten als der negative und positive Pol der Hitlerschen Geschichtsmetaphysik vom ehernen Kampf der Rassen und Völker hatten für Hitler persönlich die Funktion letzter Glaubenswahrheiten, ohne die sich seine ganze Agitation und Politik als nihilistischer Kampf um des Kampfes willen erweisen mußte. Sie fungierten aber objektiv zugleich als Beziehungspunkt des vagen Dranges nach sozialer und nationaler Erneuerung und als Ablenkung dieses Dranges von realen und konkreten Neuordnungsprogrammen: Antisemitismus und Antibolschewismus mobilisierten die sozialen und nationalen Ressentiments der mittelständischen Schichten gegen vermeintliche Verschwörer oder Ausbeuter und gegen die gefürchtete kulturell-soziale Proletarisierung; und die Lebensraum-Utopie figurierte als Heilsvorstellung völkisch-sozialer Regeneration, als Zukunftsprojektion einer völlig unabhängigen, autarken Land-Großmacht, die eine Rückkehr zu gesundem, vitalem völkischen Leben und sozialen Elitestatus für die ganze Nation versprach. Diese Weltanschauungsziele (genauer Aktionsrichtungen) hatten aber andererseits so wenig mit der unmittelbaren sozialen Wirklichkeit zu tun, daß sie kaum der Korrektur durch reale Zwänge und gegenläufige Interessen ausgesetzt waren. Deshalb konnte an ihnen konsequent festgehalten werden, und deshalb war Hitler um so mehr gezwungen, auf sie immer wieder zurückzukommen und die Bewegung in Gang zu halten, je mehr sich andere Neuordnungsvorstellungen der Partei als illusorisch erwiesen.

Die Konfrontation der NS-Ideologie mit der Wirklichkeit, der Übergang von der Propagandabewegung zur Herrschaftsorganisation, die sich im Prozeß der sogenannten Machtergreifung und Gleichschaltung vollzog und die zahlreiche konservative Machtträger in Staat und Gesellschaft mit der NS-Bewegung verklammerte, bewirkte sehr bald nach 1933 in den praktischen Fragen der Staats- und Gesellschaftspolitik eine Filterung der meisten Intentionen der NS-Weltanschauung und ihre Reduzierung auf solche Maßnahmen, die den Umständen nach praktikabel waren. Dabei zeigte sich die Irrealität fast aller auf die allgemeine Verfassung von Staat und Gesellschaft bezogenen nationalsozialistischen Neuordnungsvorstellungen. Die Ablösung der Reichswehr durch eine „Braune Armee“ oder der „Ständische Aufbau“ waren ebensowenig durchzusetzen wie die nationalsozialistischen Reichsreformpläne, die Dekretierung germanischen Rechts oder der Erlaß einer neuen Staatsverfassung.

Die Kraft und das Vermögen der NS-Bewegung vermochten fast überall nur die alten Zustände in Frage zu stellen und zu untergraben. Bei nahezu jedem Versuch, auf einem bestimmten Gebiet der staatlichen und gesellschaftlichen Organisation nationalsozialistische Neuordnung einzuleiten, wurde evident, daß die NS-Vorstellungen selbst kontrovers waren und deshalb innerhalb der NS-Bewegung selbst

und bei denjenigen Kräften, auf deren Kollaboration und Unterstützung das NS-Regime angewiesen war, auf erfolgreichen Widerstand stießen. Je weniger aber nationalsozialistische Weltanschauungspolitik auf dem Felde konstruktiver Neuordnung zum Zuge kam, um so mehr verlagerte sie sich auf bestimmte Negativ-Maßnahmen, die einzelne rechtliche und humanitäre Grundsätze tangierten, ohne verfassungs- und gesellschaftspolitisch einen grundlegend neuen Zustand zu setzen.

Dabei hingen Art und Ausmaß der Durchsetzung dieser nationalsozialistischen Weltanschauungssätze in ähnlicher Weise von dem jeweiligen Verfassungszustand und der Machtverteilung im Hitler-Staat ab wie die primäre Richtung nationalsozialistischer Propaganda vor 1933 von dem Interessen- und Krisenzustand der am ehesten mobilisierbaren Bevölkerungsschichten. So ergab sich z. B. die Entmachtung der SA und anderer sozialrevolutionärer Kräfte in der NSDAP (NSBO, NS-Hago) im Jahre 1934 nicht nur aus Hitlers Interesse am Ausbau seiner absoluten Führerstellung, die durch den Machtanspruch dieser Kräfte in Frage gestellt wurde, sondern nicht zuletzt aus den Interessen von Reichswehr, Wirtschaft und Bürokratie, deren Unterstützung Hitler zur Konsolidierung der Macht und des Prestiges des NS-Staates im Innern und nach außen damals brauchte. Da andererseits mit dem Stop der revolutionären NS-Bewegung von unten (1933/34) diejenigen Kräfte gestärkt wurden, die eine Überleitung des Regimes in einen geregelten autoritären Verwaltungsstaat anstrebten, der sowohl die Stellung des charismatischen Führers wie die der Partei schmälern, die Dynamik der bisherigen Entwicklung beenden und die hinter ihr stehenden gesellschaftlichen Erwartungen breiter Schichten enttäuschen mußte, kam es wesentlich darauf an, eine Festschreibung des 1934 erreichten verfassungs- und gesellschaftspolitischen Zustandes zu verhindern und die „Bewegung“ auf andere Weise fortzusetzen. Dies geschah nach 1934 vor allem dadurch, daß die Partei mit ihren Ämtern und Gliederungen auf dem Wege umfassender Menschenerfassung, Propaganda und Schulung, aber auch auf dem Wege konkurrierender Aktivität wenn schon nicht mehr als revolutionäre Potenz, so doch als Quelle permanenten Drucks, weltanschaulichen Führungsanspruchs und unbefriedigten Kompetenzhungers in Staat, Gesellschaft und Öffentlichkeit wirksam wurde. Dabei war es für das Machtbewußtsein der Partei und die grundsätzliche Aufrechterhaltung ihres weltanschaulichen Führungs- und Kontrollanspruches entscheidend, daß wenigstens in einigen Fällen Weltanschauungsvorstellungen auch in die Wirklichkeit umgesetzt wurden. Das war aber am einfachsten, d. h. ohne gefährliche Herausforderung der konservativen Partner und Machträger in Staat und Gesellschaft, möglich durch Maßnahmen zur Bekämpfung von bestimmten ohnehin machtlosen Minderheiten: Erbkranken, Geistesgestörten, Asozialen, Bibelforschern und Juden durch die von der SS monopolisierte Staats- und Kriminalpolizei oder durch diskriminierende Sondergesetze (Gesetze über die Verhütung erbkranken Nachwuchses, Nürnberger Judengesetze).

Wenn Hitler selbst immer wieder auf diese negativen Zielrichtungen der völkischen Weltanschauungspolitik hinwirkte und entsprechende Aktivitäten der Partei ermunterte, so ist dies nicht einfach als Folge der Einwirkung seiner persönlichen

Ideen zu verstehen. Hitler repräsentierte dabei vielmehr zugleich die innere Logik und radikale Konsequenz eines Systems, das ohne den stabilisierenden Rückhalt der alten, konservativen Machtträger in Staat und Gesellschaft nicht auskommen konnte, selbst aber von der propagandistisch und organisatorisch benutzten Dynamik der breiten unteren und mittelständischen Schichten lebte.

Die stereotypen Negationen waren seit jeher das einzig Konkrete gewesen, auf das sich der nationalsozialistische „Extremismus der Mitte“ einigen konnte, das ihm die Vortäuschung einer Aktionsgemeinschaft erlaubte: Die Hypertrophie des eigenen nationalen Wertes, positiv dargestellt in der Rassetheorie, und die Hypertrophie der eigenen sozialen Geltung und Leistung, positiv dargestellt im Begriff der exklusiven arteigenen Volksgemeinschaft germanischer Herrenmenschen, ließen sich in der politischen Praxis konfliktlos nicht in positiver, sondern nur in negativer Form konkretisieren und verwirklichen: durch die Abstoßung und Diffamierung alles „Fremden“ und „Unnormalen“, aller „unerwünschten Elemente“, die sich dem Diktat der mittelständisch-nationalen Ordnungs- und Leistungswerte nicht fügten. Gerade weil die hinter dem Nationalsozialismus stehenden mittelständischen Schichten keine übereinstimmenden sozialen Interessen hatten und zu erfolgreicher selbständiger politischer Interessenvertretung außerstande waren, verquickten sie ihre Interessen mit denen von Staat und Nation und überließen ihr Heil und ihre Vertretung der aus Elementen mittelständischer Sozialmoral und exklusiver Nationsauffassung zusammengesetzten NS-Weltanschauung bzw. der Bewegung und dem Führer, die vorgaben, im Namen dieser Weltanschauung zu handeln.

Die während des Prozesses der Machtergreifung und im Laufe der späteren Entwicklung des Dritten Reiches stattfindende Selektion der negativen Weltanschauungselemente (nur sie wurden Gegenstand praktischer Durchführung, die positiven Utopien blieben weiter nur Fernziele und Gegenstand der propagandistischen Erbauung) bedeutete aber zugleich eine zunehmende Radikalisierung, Perfektionierung und Institutionalisierung der Inhumanität und Verfolgung. Wenn die praktische, nicht nur propagandistische Fortsetzung der Weltanschauungsbewegung, die nach der Machtergreifung nicht Erfüllung fand in einer revolutionären Neuorganisation von Staat und Gesellschaft, statt dessen immer mehr und ausschließlicher auf die negativen Gegnerziele angewiesen war, dann bedeutete weitere Bewegung zwangsläufig fortgesetzte Verschärfung der gegen Juden, Geistesranke, Asoziale etc. gerichteten Maßnahmen. In der Diskriminierung konnte es jedoch keinen unendlichen Progressus geben. Infolgedessen mußte hier die „Bewegung“ schließlich in der „Endlösung“ enden. Darin lag die von Hitler repräsentierte Konsequenz des Nationalsozialismus. Aber in der Judenpolitik wie in der Verfolgung der irrationalen Lebensraum-Utopie war die NS-Führung außerstande, die Konsequenzen ihrer eigenen Dynamik zu reflektieren. Deshalb hatte die „Konsequenz“ Hitlers nichts mit planvollem Handeln zu tun.

Es gibt kein Indiz dafür, daß der 1941/42 begonnene Massenmord an den Juden schon Jahre vorher als Fernziel insgeheim fest geplant und beschlossen gewesen

wäre. Die bis 1939 forcierte Auswanderung der deutschen Juden und der 1940 ventilerte Madagaskar-Plan waren nicht auf die physische Liquidierung der Juden abgestellt. Sie hätten mithin nur die Entfernung der Juden aus dem deutschen Machtbereich, nicht ihre universale Ausrottung bedeutet, d. h., nicht zur Verwirklichung jener radikalsten Form des Antisemitismus geführt, die seit 1941/42 die Politik und das Denken Hitlers tatsächlich bestimmten. Bei der Judenpolitik des Dritten Reiches wie auf anderen Gebieten kommt man ohne die Annahme einer Radikalisierung nicht aus, was nicht bedeuten muß, daß die radikalste Lösung im Gehirn Hitlers und einiger seiner Gefolgsleute nicht schon vorher als Möglichkeit vorgezeichnet war, aber eben nur als *Möglichkeit*, die erst später, aufgrund späterer Bedingungen, wirklich durchzuführen beschlossen wurde.

Die Zielvorstellung der Gewinnung großen „Lebensraumes“ im Osten, die in „Mein Kampf“, im „Zweiten Buch“ Hitlers, in seinen Äußerungen gegenüber der Generalität unmittelbar nach seiner Ernennung zum Kanzler, in seiner Vierjahresplan-Denkschrift vom Sommer 1936 und später noch häufiger nachzuweisen ist¹², erscheint demgegenüber in weit höherem Maße als eine auch inhaltliche Festlegung Hitlerschen Weltanschauungsdenkens. Und sie wird immer wieder angeführt als das überzeugendste Beispiel der fanatischen Konsequenz, mit der Hitler das ideologische Fernziel in seiner praktischen Politik verfolgte. Auch hierbei bleibt aber zu fragen, wie diese Konsequenz Hitlers zu verstehen ist und welche objektive Funktion die stereotyp festgehaltene Zielsetzung hatte.

Entsprang die Idee der kolonialen Ostraumeroberung rationalem machtpolitischen Kalkül, wie es Hitler bei der Planung konkreter außenpolitischer Aktionen oft bewies? Hatte Hitler die besonderen machtpolitischen Möglichkeiten, die sich in Osteuropa für Deutschland ergaben, nachdem die übernationalen Imperien des Zarenreiches und der Donaumonarchie verschwunden waren und ein Machtvakuum hinterlassen hatten, instinktsicher erkannt? Hatte er darüber hinaus die ideologische und außenpolitische Isolierung, in die Rußland durch die Sowjetherrschaft geraten war, wodurch eine deutsche Ostexpansion den kleinen osteuropäischen Staaten und auch den Westmächten gegenüber antibolschewistisch legitimiert werden und so auf Duldung oder Unterstützung rechnen konnte, bewußt zum Angelpunkt seiner Überlegungen gemacht? In der praktischen anti-sowjetischen Politik Hitlers in den Jahren nach 1933 kamen ihm diese objektiven Umstände tatsächlich zugute. Aber in den genannten klassischen Äußerungen Hitlers zur Begründung der Ostexpansion sind sie bezeichnenderweise nicht aufgeführt. Statt dessen wird die antisowjetische Ostraumexpansion rein weltanschaulich begründet als eine *Notwendigkeit* zur völkischen Wiedergesundung Deutschlands (wehrhafte Siedlungspolitik und Landnahme statt bürgerlicher Handels- und Kolonialpolitik) und als eine *Möglichkeit* infolge der durch das Sowjetsystem angeblich eingeleiteten jüdisch-marxistischen Selbstzersetzung der russischen Staats-

¹² Vgl. dazu H. R. Trevor-Roper, Hitlers Kriegsziele, in dieser Zeitschrift 8 (1960), S. 121–135.

macht und Nation. Schon diese vorherrschenden Gesichtspunkte, die sich beide als illusionär erwiesen (eine völkische Reagrarisierung und Ostsiedlung großen Ausmaßes verstieß gegen die Logik der auch vom Dritten Reich geförderten Industrialisierung, und die Annahme sowjetischer Schwäche sollte sich als Hitlers folgenschwerster Irrtum erweisen), zeigen den Realitätsmangel der Hitlerschen Ostraum-Idee. Auch läßt sich in den Jahren vor 1939 eine gedankliche Konkretisierung der stereotyp festgehaltenen Idee auffälligerweise nicht feststellen.

Der unklare Stellenwert Polens in diesem Konzept ist dafür ein Beispiel. Die Absicht zur Raumbewinnung im Osten, wie sie in „Mein Kampf“ und in Hitlers „Zweitem Buch“ dargestellt war, richtete sich klar gegen die Sowjetunion, war aber, da diese nicht direkt an Deutschland angrenzte, ohne Einverleibung, Verlagerung oder völlige hegemoniale Unterwerfung Polens nicht möglich. Für die politische Verwirklichung der antisowjetischen Ostraumkonzeption mußte die Frage, was mit Polen zu geschehen habe, von zentraler Bedeutung sein. Und dennoch ist dieses polnische Problem in keiner der genannten „klassischen“ Äußerungen Hitlers zur Politik der Lebensraumbewinnung behandelt. Und auch in den außenpolitischen Papieren vor dem Frühjahr 1939 gibt es keinen eindeutigen Anhaltspunkt dafür, wie Hitler sich die Erledigung dieser Voraussetzung dachte, von der schließlich Art, Umfang und geographische Richtung der Ostexpansion abhingen.

Auch in diesem Falle läßt sich planvolle Überlegung und Vorbereitung des Handelns auf das Endziel hin in der praktischen Politik nicht recht feststellen.

Die gleichwohl nicht zu bestreitende Konsequenz Hitlers bei der Verfolgung des Lebensraumzieles im Osten ist nicht zu verstehen als rationaler Handlungsplan auf ein konkret vorgestelltes begrenztes Objekt hin, sondern – ähnlich wie der Antisemitismus – als fanatisches Festhalten an einer inganggesetzten dynamischen Bewegung. In der Außenpolitik hieß das für Hitler: Gewinnung völliger machtpolitischer Handlungsfreiheit, zunächst durch Aufhebung und Durchbrechung aller völkerrechtlichen und multilateralen Bindungen und Paktsysteme, schließlich durch offene Aggression, territoriale Annexion und Etablierung einer großräumigen Machtbasis und Hegemonie. Die Hitlersche Vorstellung von einem künftigen deutschen oder germanischen Großreich, einer großräumigen deutschen Interessenzone war radikale Verneinung jeglicher Abhängigkeit von internationalen Verträgen, Bindungen und Rücksichten. Im Festhalten an dieser Negation, die 1933 mit dem Austritt aus dem Völkerbund begann und im März 1939 mit der brüskten Verneinung der von den Westmächten angebotenen Partnerschaft im Rahmen eines europäischen Viermächte-Konzerts die Schwelle zur offenen Aggression überschritt, war Hitler in der Tat konsequent. Die Vorstellung von der großräumigen kolonialen Herrschaft im Osten war letzten Endes nur Metapher und utopische Umschreibung dieses kontinuierlichen Strebens nach immer mehr machtpolitischer Handlungsfreiheit, einem Streben, das seinem Wesen nach zeitlich und räumlich unbegrenzt war. Wenn dennoch der Osten die vorfixierte Richtung dieses Expansivdranges darstellte, so vor allem deshalb, weil nur im Osten eine schier unbegrenzte Weite des Landes gegeben war und nur dort, in Anknüpfung an historische Remi-

nissen deutscher Ostkolonisation und durch Wiederaufnahme und Vergrößerung der schon im Ersten Weltkrieg verfolgten Kriegsziele einer weitgesteckten deutschen Hegemonial- und Siedlungspolitik im Osten, das Ideal der Wirtschaftsautarkie und jene Utopien der Reagrarisierung und Herrenrassenelite zu verwirklichen schienen, die als Sozialutopien untrennbar mit der Lebensraum-Zielsetzung verbunden waren.

Das Ziel der Lebensraumgewinnung im Osten hatte bis 1939/40 weitgehend die Funktion einer ideologischen Metapher, eines Symbols zur Begründung immer neuer außenpolitischer Aktivität, um den „Endzustand“ perfekter nationaler Freiheit zu erreichen (als Voraussetzung auch der Verwirklichung der sozialen Utopie der elitären Herrenrassen-Vorstellung). Und es ist bezeichnend, daß Hitler in dieser Zeit, wenn er in öffentlichen Reden, in diplomatischen Gesprächen oder im Kreis der Wehrmachtsführer von dem Lebensraum im Osten sprach, nicht die radikale Herrenrassenutopie, sondern sehr viel rationaler und überzeugender klingende Aspekte (Raumgewinnung für Bevölkerungsüberschuß, Verbesserung der heimischen Rohstoff- und Ernährungsbasis etc.) in den Vordergrund rückte, d.h. anscheinend konkrete Interessen ansprach. Wie die „Judenfrage“ primäres Symbol für den unablässigen Kampf im Innern darstellte, war der „Lebensraum im Osten“ symbolische Begründung der fortgesetzten Aktivität und Expansion nach außen. Als solche symbolische Endvorstellung für eine in Wahrheit auf unendlichen Progressus gerichtete Bewegung und Machtakkumulation war diese Idee für Hitler eine psychologisch notwendige fanatische Glaubenswahrheit, bedurfte aber bis 1939/40 keiner rationalen politischen Planung.

Je mehr Hitler aber gezwungen war, auf diese Symbole immer wieder zurückzukommen, weil er anders die „Bewegung“ nicht befriedigen konnte, um so mehr wurde aus den symbolischen Schemen Wirklichkeit. Die Phraseologie mußte sich schließlich selbst „beim Wort nehmen“, es mußte wörtlich ausgeführt werden, was objektiv nur als Weltanschauungs-Instrument zur Mobilisierung von Kampfbereitschaft und Zukunftsgläubigkeit einen Sinn gehabt hatte. Damit trat aber jene letzte Sinnwidrigkeit des NS-Regimes ein, durch die sich die Bewegung buchstäblich selbst ein Ende setzte. Die geheime Judenvernichtung, mit der logischerweise auch der Antisemitismus als propagandistisches Instrumentarium zu Grabe getragen wurde, verdeutlicht die wahnhafte Vertauschung von Kampfsymbol und Endziel. Aber auch die Kriegs- und Besatzungspolitik im Osten stand unter diesem Zeichen. Noch der im Herbst 1940 gefaßte Entschluß Hitlers, die Sowjetunion anzugreifen, war nicht kalkulierter Plan zur Verwirklichung der Ostraum-Idee, sondern Zugzwang, um aus dem Abwartekrieg des Sommers 1940 herauszukommen und zu einem kriegsentscheidenden Abschluß zu gelangen. Erst als, aus militärischen Gründen, der Entschluß zum Kampf gegen die Sowjetunion gefallen war, wurde die weltanschauliche Motivation eingebracht und beim Wort genommen und spielte dann für die Art der Besatzungspolitik eine ähnlich selbstvernichtende Rolle wie die Endlösung der Judenfrage und bedeutete objektiv das Ende weiterer Bewegung und Expansion.

Das NS-Regime konnte die „Bewegung“, die sein Gesetz war, nicht anhalten, wenn es die in Gang gesetzte plebiszitäre soziale Dynamik nicht entbehren und damit sich selbst überflüssig machen wollte. Nur die weitere Aktion verbürgte Integration und Ablenkung der antagonistischen Kräfte der entfesselten Gesellschaft des Dritten Reiches. Diese mußte sich aber rationaler Bändigung und Kalkulation mehr und mehr entziehen und in selbsterstörerischen Wahn umschlagen. Auch hierbei war Hitler die unerläßliche Integrationsfigur und Drehscheibe des Geschehens, aber nicht Agens im Sinne gesellschaftlich unmotivierter, rein persönlicher Willkür.